

ICH SEHE DIE SITUATION FOLGENDERMASSEN:

Durch die Entwicklung des demografischen Faktors, der in den kommenden Jahren an Fahrt aufnehmen einerseits wird, und durch die Tatsache, dass die Gruppe der älter werdenden Menschen länger lebt und in ihrer Zusammensetzung Heterogener ist andererseits, gewinnt das Feld der Kulturpädagogik in unserer Gesellschaft an Bedeutung. Es ist in meinen Augen nicht entkoppelt von dieser Entwicklung.

Ich muss hier nicht näher ausführen, welchen Stellenwert kulturelle Bildung bzw. kulturelle Teilhabe für die Gruppe der älter werdenden Menschen hat. Und hier sind **wir** die Expert*innen!!

Wir können aus unserer Praxis, aus der Forschung und aus unseren Netzwerken heraus deutlich machen, wie wichtig die Stärkung dieses Feldes ist. Und wir alle dürften uns einig sein, dass hier gewaltig Luft nach oben ist. Es gibt überhaupt nicht genug Möglichkeiten, auf einfache Weise mit Kultur in Berührung zu kommen.

Alteneinrichtungen – Begegnungsstätten, Betreutes Wohnen, Pflegeheime etc. – kurz Einrichtungen, die sich um Ältere kümmern, werden in der Regel von Institutionen betrieben, die das Thema unterschätzen und sträflich vernachlässigen. Wie auch anders? Für diese – zumeist auch personell unterbesetzten und inzwischen teilweise unterfinanzierten Institutionen - gibt es nach wie vor einen defizitären Fokus auf Alternsprozesse. Das hängt auch damit zusammen, dass Ältere autonomer sein wollen und Hilfesysteme so lange wie möglich meiden. Dazu kommt, dass viele Pflegebedürftige im häuslichen Umfeld verbleiben.

Dies alles trifft nun auf diejenigen, die sich jetzt und in den kommenden Jahren in ihre nachberufliche Lebensphase begeben. Sie werden die Anzahl der älter werdenden Menschen in unserer Gesellschaft dramatisch erhöhen. Genau wie für alle ist für sie kulturelle Teilhabe, verbunden mit biografischen Angeboten essentiell. Der Gang in die Nachberuflichkeit ist einer der dramatischsten Einschnitte in unserem Leben. Zeit zur Selbstverortung, Rückblick und Zukunftsplanung – Zeit für kulturelle und künstlerische Impulse.

Zwar gibt es (v. a. im städtischen Raum) kulturelle Angebote. Jedoch wenden diese sich im Wesentlichen an diejenigen, die diese per se wahrnehmen würden. Im ländlichen Raum hingegen sind Angebote oft rar. Das Gleiche gilt für innovative Angebote, die sich an Ältere wenden, z. B. Festivals (wie Blaue Zone oder BlueOl), kulturelle Zukunftswerkstätten, digitale Kreativangebote etc.

Aber was ist mit denjenigen, die sich ein anderes Altern wünschen bzw. die aufgrund ihres Lebensweges, ihrer Bildungsbiografie bisher nur wenig Gelegenheit hatten mit Kunst und Kultur in Berührung zu kommen? Was ist mit denjenigen, die sich bereits in die Einsamkeit zurückgezogen haben? (und diese Gruppe ist infolge von Corona auch stark gestiegen, vermutlich nicht nur in Düsseldorf). Was ist mit denjenigen, die sich Sorgen um ihre Existenz im Alter machen (z. B. Mieten)?

Wir haben uns noch nie einer solch diversen Gruppe von älter werdenden Menschen gegenübergesehen wie aktuell. Diese reicht von der ersten Generation von Frauen mit besserer Bildungsbiografie über migrantische Menschen, ältere Schwulen und Lesben (die sich geoutet haben, und dieses Outing nun manchmal im Pflegeheim zurücknehmen müssen) bis hin zu Menschen, die immobil und erkrankt sind. 5 Millionen Menschen in unserem Land sind pflege- oder betreuungsbedürftig. Die meisten von ihnen leben im häuslichen Umfeld und werden von Angehörigen begleitet (die übrigens auch recht häufig die 3e Lebensphase erreicht haben).

Was heißt das alles für unsere Arbeit als Kunst- und Kulturgerag*innen?

Zunächst einmal ist festzustellen, dass wir es zukünftig mit mehr Älteren zu tun haben, die divers sind. Und das hat Konsequenzen für unsere Einsatzfelder.

Wir haben es nach wie vor mit Anbietern und Institutionen (Heime und Begegnungsstätten etc.) zu tun, die unter Druck stehen und die häufig die Bedeutung von Kunst und Kultur nicht verstehen. Wir werden immer mehr mit Menschen zu tun bekommen, die in „eigener Sache“ ihr Alter gestalten wollen und nach Gleichstellung

Warum also nehmen wir das Feld „Kulturelle Teilhabe im Alter“ nicht beherzt in unsere Hände und machen uns den zu Expert*innen auf diesem Gebiet – von eigenen Angeboten, die wir qualifiziert gestalten bis hin zur Kommunikation und Weiterbildung in Kultureller Bildung von Menschen, die Begleiten, Betreuen und Pflegen?

Es geht um die Stärkung des gesamten Feldes. Ja, und dieser Vorgehensweise liegt ein breiter, partizipativer und inklusiver Kulturbegriff zugrunde.

Sophie Voets-Hahne